

17 KOSMISCHE MORGENRÖTEN

Ich fand einen sicheren und unfehlbaren Impfstoff gegen den Trübsinn: die Arbeit. Nachdem ich „Eugen Onegin“ auswendig gelernt hatte, griff ich zum Bleistift. Ich bin kein besonderer Künstler. In der Kindheit habe ich mich nur zweimal ernsthaft ans Zeichnen gemacht. Das erste Mal war dies nach der Lektüre von Majakowskis wunderbarem Poem „Lenin“. Zwei Wochen saß ich mit dem Bleistift an einem Porträt Wladimir Iljitschs. Ich weiß noch, Vater lobte mich damals.

Das zweite Mal zeichnete ich das Porträt Petschorins. Ich liebe die Prosa Lermontows. Mir scheint, daß sich in dieser Prosa wie in einem Bergkristall alles Gute, alles Lichte, alles Kluge und Reine, das die russische Sprache birgt, vereinigt findet. In der Kindheit gefiel mir auch Petschorin selber, dieser starke und tiefempfindende Mensch, der das gesegnete Land nicht finden sollte, wo er den Menschen hätte Gutes tun können. Er lebte ein kurzes Leben in der kurzen Erzählung Lermontows, tat mehr Schlechtes als Gutes, zeigte aber andererseits, wieviel seelische Schönheit selbst dann im Menschen steckt, wenn die „vornehme Welt“ über ihn den Stab bricht . . . Das war eine schon weit zurückliegende, jugendliche Begeisterung für Petschorin.

Als ich in der schalldichten Kammer den Bleistift zur Hand nahm, erschienen auf dem Papier gleichsam von alleine die Umriss eines anderen Helden – meines neuen Helden. Vier Tage später wunderten sich die Ärzte, wie sie mir später erzählten, als sie im Fernsehapparat das Porträt Ziolkowskis erblickten. Zu mir drangen die Worte nicht, mit denen sie mein „Schaffen“ würdigten, aber das interessierte mich auch nicht besonders. Ich war einfach froh, daß ich ein Mittel gegen die mir aufgezwungene Untätigkeit gefunden hatte. Während ich an der Gestalt des genialen Kalugaer Phantasten arbeitete, merkte ich nicht, wie die Zeit verstrich.

Nach Beendigung des Porträts beschloß ich, noch und noch zu zeichnen. Allmählich tauchte auf den aus meinem Notizblock herausgerissenen Blättern eine ganze „Galerie“ von Fußballertypen auf. Bald begriff ich, daß ich mit diesen Skizzen ganz einfach mich selber und meine Beobachtungsgabe auf die Probe stellen wollte. Und so bemühte ich mich, möglichst exakt einen Torwart in jenem Augenblick darzustellen, da er in tödlichem Schrecken den Elfmeterschuß erwartet, oder die Fußdrehung eines Stürmers, die Grimassen und

Emotionen der Fußballfans auf den Tribünen. Manchmal versetzte ich mich auch in eine andere Welt . . . und so gerieten auf einige Blätter gleichsam von alleine die ewig geheimnisvollen und ewig schönen Formen der Venus. Selbstredend nicht der kosmischen . . .

Während der zwei Wochen, die ich in der schalldichten Kammer verbrachte, beobachteten mich die Ärzte unausgesetzt. Ich selber konnte mich nicht betrachten. Und als man mich herausließ und mir einen Spiegel reichte, war ich einer Ohnmacht nahe: ein dichter Bart bedeckte fast das ganze Gesicht. Ich rasierte mich nicht im Institut, sondern eilte spornstreichs nach Haus. Mir gefallen die jungen „bebarteten“ Menschen Kubas, und ich beschloß, als ein ebensolcher Bartträger vor Tamara zu erscheinen.

„Gera, wo bist du gewesen? In der Taiga?“ sagte sie verdutzt bei unserer Begrüßung. „Du konntest dich nicht rasieren? Gibt es denn dort keine Friseure?“

„Konnte nicht. Einstweilen nicht. Aber warte nur ein wenig, und auch dort wird es Barbieri geben, und dann werden wir in bester Form zu unseren Frauen zurückkehren . . .“

DER ATEM DES KOSMOS

Jedes Mal, wenn ich überlege, womit mein Leben als Kosmonaut eigentlich so richtig begonnen hat, und wann ich zum ersten Mal die Nähe des Kosmos spürte, denke ich nicht an jenen Tag zurück, als die Ärzte mich für „tauglich“ erklärten, auch nicht an jenen anderen Tag, als man mich in die Gruppe aufnahm, und selbst nicht an jene Stunde, als der Oberbefehlshaber der Luftstreitkräfte der Sowjetarmee, Marschall Konstantin Andrejewitsch Werschinin, uns grüne Leutnants zu sich beorderte.

Freilich begriffen wir bei unserer Begegnung mit dem Oberbefehlshaber sehr gut, daß er uns hatte kommen lassen, um sich einfach so, rein menschlich, mit jenen bekanntzumachen, die als Allererste zur Rekonoszierung in den unendlichen und unerforschten kosmischen Raum vorstoßen werden. Konstantin Andre-

jewitsch sprach lange und eingehend mit jedem von uns. Er interessierte sich für unsere Gesundheit und unser Wohlbefinden, fragte nach unseren Frauen und Kindern, nach unseren Plänen. Im Arbeitszimmer des Marschalls war auch der Generalleutnant des Flugwesens und Held der Sowjetunion Nikolai Petrowitsch Kamanin anwesend. Schon als kleiner Junge hatte ich viel von diesem furchtlosen und kühnen Flieger gehört und gelesen, der zusammen mit fünf anderen ebenso mutigen Menschen ins Lager der Tscheljuskinleute auf dünner Eisscholle geflogen war. Jetzt wurde der berühmte Held, auf dessen Goldenem Stern die Ziffer „2“ prangt, unser Mentor . . .

Zum erstenmal spürte ich den Atem des Kosmos an jenem Tag, da uns der Chefkonstrukteur von Raumschiffen zu sich ins Werk lud.

Ich bin überzeugt, daß man sehr bald feurige Skizzen, Bücher und Poeme über ihn schreiben wird, denn dieser Mann verdient es, daß Legenden über ihn gedichtet werden und daß die Menschen erfahren, wie er lebte, wie er von jung auf für das Flugwesen begeistert war und dann, in den dreißiger Jahren, nach der ersten sowjetischen Rakete, die eine Höhe von nur anderthalb Kilometern erreichte, sich für die Raketentechnik begeisterte. „Sich begeisterte“ ist vielleicht noch zu schwach ausgedrückt . . .

Jung und zielstrebig, hochgebildet und weit in die Zukunft vorausschauend, trug er sich viele Jahre mit der Idee, Raumschiffe und Raketentore zu entwickeln. Er arbeitete hartnäckig an der Verwirklichung dieser Idee.

Die Konstrukteure von Flugzeugen hatten die Möglichkeit, ein neues Flugzeugmodell im Luftmeer zu erproben und etwaige Konstruktionsfehler anhand der Gesetze der Aerodynamik zu korrigieren. Der Chefkonstrukteur der Raumschiffe hatte diese Möglichkeit nicht. Seine Berechnungen und die Berechnungen seiner von ihrer Aufgabe hingerissenen Freunde konnten sich anfänglich nur auf Annahmen stützen, auf kühne

Mutmaßungen und den Schwung der Einbildungskraft.

Wozu verschweigen: anfangs hatte es der Chefkonstrukteur nicht leicht. Viele hielten ihn für einen reinen Phantasten, sie brachten ihm kein Vertrauen entgegen, und so blieb er nicht selten mit seinen Projekten, Plänen und Entwürfen sich selbst überlassen ... Nie sprach er zu uns von den Schwierigkeiten der Vergangenheit, wir erfuhren jedoch hiervon nach und nach und empfanden um so größere Achtung und Liebe zu diesem willensstarken Menschen.

Sein Porträt zu zeichnen, ist leicht und außerordentlich schwierig zugleich. Er ist mittelgroß, breitschultrig, kräftig. Den Kopf hält er so, als blicke er finster auf dich, schaut er aber einen an, so sieht man in seinen Augen nicht nur den eisernen Willen und klaren Verstand des Konstrukteurs und Mathematikers, sondern auch die aufmerksame, herzliche Güte eines Menschen von großzügigem Charakter.

Er empfing uns wie leibliche Söhne. Ging mit uns in die Werkhalle, wo Raumschiffe auf Stapel lagen, führte uns an eines von ihnen, das schon fertig war, heran und sagte einfach:

„Nun hier, sehen Sie ... Und sehen Sie nicht nur, sondern machen Sie sich gründlich mit allem vertraut. Wenn Ihnen etwas nicht richtig scheint, so sagen Sie es. Wir werden es gemein-

sam umändern. Nicht ich – fliegen werden ja Sie mit ihnen ...“

Im Kosmos war schon unser prächtiger siegreicher Erstling Sputnik I; die legendäre Laika flog Hunderte von Stunden über der Erde, die ganze Welt verfolgte mit angehaltenem Atem das Pochen ihres Hundeherzens; immer größere und kompliziertere Raumschiffe erhoben sich in die Weiten des Weltalls; jetzt schließlich sahen wir ein Raumschiff auf Stapel, mit dem nicht ein mythischer „Onkel“ über den Erdball fliegen sollte, sondern einer von uns.

Ich besinne mich nicht, wer als erster das Raumschiff betrat. Als ich aber dorthin schritt, bemächtigte sich meiner eine Erregung, wie sie sicher allen Versuchsfliegern bekannt ist, die sich nach langem Warten in die Kabine eines neuen Flugzeugs setzen. Noch ist niemand mit diesem Flugzeug geflogen, es existierte nur in Entwürfen und Berechnungen, jetzt aber, seht, ist es fertig ... Im Innern des Raumschiffes war es bedeutend geräumiger als im Pilotenraum eines Düsenjägers, selbst eines schweren Verkehrsflugzeugs. Alles glänzte von peinlichster Sauberkeit: Im gepolsterten Pilotensitz ließ es sich bequem sitzen. Links war das Schaltpult, vorn, direkt vor den Augen stand das

Orientierungsgerät und ein kleiner Globus, der mit Hilfe außerordentlich komplizierter elektronischer Rechenmaschinen in jeder Sekunde die Lage des Raumschiffs in bezug auf die Erde zeigen konnte.

An jenem Tag saß jeder von uns einige Minuten lang im Pilotensitz des Raumschiffs und verließ es in ehrfurchtsvoller Bewegung. In diesen Minuten fühlten wir besonders eindringlich, daß unser Raumschiff die Schöpfung des ganzen Sowjetvolkes, aller sowjetischen Arbeiter und Wissenschaftler war – angefangen vom Uraler Hüttenwerker, der den Stahl für den Rumpf gegossen hat, bis zum unbekanntem Elektromonteur, der an der feinen und komplizierten Elektronenvorrichtung der automatischen Steuerung den letzten Kontakt anlötete. In diesem Raumschiff fanden sich die Leistungen unserer gesamten Industrie, unserer gesamten Wissenschaft und unserer Technik, der fortgeschrittensten der Welt, gewissermaßen konzentriert ...

„Und dieses Raumschiff wird man möglicherweise mir anvertrauen“, dachte ich mehr als einmal.

Damals empfanden wir, die künftigen Raumfahrer, besonders lebhaft, – möge das nicht trivial erscheinen – wie stark und wie reich an begabten

Die Strapazen des Weltraumfahrers sieht man German Titow nicht an – nach Hause zurückgekehrt begrüßt er lächelnd seinen Vater.



Menschen unser Land ist, das Land meiner Großväter, unserer Vorkämpfer . . .

Nach der ersten Bekanntschaft begann ein gründliches Studium des Raumschiffes. An speziellen Ständen übten wir uns darin, das Raumschiff zur Erde hin zu orientieren. Die Instruktoren schufen oft Bedingungen, unter denen es schien, als habe das Raumschiff aufgehört, sich den automatischen Signalen unterzuordnen. Sie nötigten uns, es rasch nach der Sonne in der nötigen Richtung zu orientieren und die Bremsanlagen so einzuschalten, daß alles mit idealer Präzision funktionieren würde und die Landung von Hand genau im vorgeschriebenen Raum bewerkstelligt werden könnte.

In jenen Tagen kamen wir oft mit den Konstrukteuren und Arbeitern der kosmischen Werften zusammen und erörterten nicht selten gemeinsam die Konstruktion oder die Anordnung des einen oder anderen Geräts oder Aggregats. Der Chefkonstrukteur hörte uns stets aufmerksam zu, und häufig sahen wir beim nächsten Besuch auf der Werft, daß im Raumschiff das, worum wir gebeten hatten, bereits ausgeführt war.

„Fliegen werden ja Sie . . .“ wiederholte der Chefkonstrukteur.

Wir fühlten, wie er auf uns baut, in uns die ersten Prüfer seiner kosmischen Schöpfung sieht. Wir brachten ihm nicht nur immer größeren Respekt entgegen, sondern auch wahre Zuneigung. Das Raumschiff wurde für uns mit jedem Tage klarer und verständlicher. Bald waren wir unerschütterlich davon überzeugt, daß wir im Falle eines Versagens der Automatik das Raumschiff selber steuern können und daß es ebenso gehorsam sein würde, wie es die gut konstruierten, raschen und verlässlichen MIGs gewesen waren.

Der Chefkonstrukteur machte uns nicht nur mit seinem Raumschiff und seinen Plänen bekannt, er interessierte sich ständig für unser Training, fragte, wie wir uns fühlen und wie wir uns auf den Flug vorbereiten.

„Merkt Euch, liebe Freunde, wenn Ihr anfangt zu denken, Ihr seid zu der Großtat genügend gerüstet, so heißt das, daß Ihr zum Flug in den Kosmos ungenügend gerüstet seid . . .“

Einmal beklagte sich einer von uns im Scherz darüber, daß das Training in der Thermokammer, wo die Ärzte eine sehr hohe Temperatur aufrechterhalten, wirklich äußerst schwer sei.

„Denkt an die Worte Suworows“, sagte der Chefkonstrukteur: „Schwer bei der Ausbildung – leicht im Kampf“. Die Sache ist die“, fuhr er fort, „daß wenn das Raumschiff aus dem Kosmos auf die Erde zurückkehrt und mit gigantischer Geschwindigkeit in die dichten Schichten der Atmosphäre eindringt, seine Wände sich bis zu einigen Tausend Grad erhitzen. Von außen wird das Raumschiff zu einer Feuerkugel, die äußerst schnell der Erde entgegenfliegt. Ich bin ruhig, was die Wärmeschutzhülle des Raumschiffs anbetrifft; sie wird nicht schmelzen, nicht brennen und wird diese Temperatur nicht der Kabine mitteilen. Der Kosmonaut muß aber auf alles gefaßt sein . . .“

Es war ein wenig unheimlich, sich vorzustellen, daß man im Zentrum eines lodernden Feuers fliegt und nur durch eine dünne, aus einer Speziallegierung hergestellte Kruste vor dieser höllischen vulkanischen Wärme geschützt wird . . . Der Chefkonstrukteur spürte offenbar unsere Stimmung und zeigte uns einmal ein Raumschiff, das gerade von einem 24 Stunden dauernden Flug auf einer Bahn um die Erde zurückgekehrt war. Es war ganz so wie unser Raumschiff, das völlig neu und noch nicht eingeflogen war . . . Nur die Wärmeschutzhülle war an der Oberfläche ein wenig abgeschmolzen, innen aber war alles genau so geblieben, wie es vor dem Start gewesen war. Selbst ein Film, dieses wie Pulver so leicht entzündbare Stück Zellulose, lag unversehrt da. So waren wir endgültig von der absoluten Zuverlässigkeit des Wärmepanzers überzeugt.

Als wir uns einmal miteinander unterhielten, kamen wir plötzlich auf den Gedanken, daß vielleicht in dieser dünnen Kruste die ganze, ungewöhnlich stürmische, kühne und in überaus rascher Entwicklung begriffene Geschichte unserer sowjetischen Wissenschaft beschlossen liege. Die Wissenschaft des neuen Rußland, des sozialistischen Rußland. Noch vor vierzig Jahren verstanden wir es nicht, primitive Gummischuhe herzustellen, die Nähmaschinen bestellten wir bei Singer. Heute aber haben die sowjetischen Gelehrten, um den Menschen lebendig und gesund aus dem Kosmos zurückkehren zu lassen, vielleicht das 145. Element im Periodensystem Mendelejews entdeckt und dieses Element gezwungen, der neuen Wissenschaft – der Wissenschaft vom Kosmos – zu dienen . . .

So machten wir uns Schritt für Schritt nicht nur mit der Konstruktion des Raumschiffes vertraut, wir über-

zeugten uns darüber hinaus durch Bestanden und mit eigenen Augen von der beispiellosen Leistung unserer sowjetischen Wissenschaft, die einer edlen und lichten Sache dient – der Sache des Friedens und des Fortschritts, eines Fortschritts, gestützt auf alle vernünftigen Wagnisse des Menschen . . .

Der Start des ersten Raumschiffes mit einem Menschen an Bord rückte immer näher. Die Staatliche Kommission wählte den ersten aus . . .

„Unserer waren viele im Nachen . . .“, heißt es bei Puschkin. Auch unserer – der Kosmonauten – waren viele. Und jeder von uns war bereit, den ersten Flug durchzuführen, ohne zu zaudern, ohne vor der Gefahr zurückzuschrecken, die ihn im Kosmos erwartet. In diesem Zusammenhang drängt es mich, von denen zu sprechen, die neben mir waren, von den anderen Kosmonauten, meinen Freunden.

VOR ALLEM – RUHE

Die Kosmonauten unserer Gruppe waren nicht an einem einzigen Tag ausgewählt worden. Der eine war früher, der andere später zu uns gestoßen. Wir wurden nach und nach miteinander näher bekannt, bildeten uns gegenseitig eine Meinung voneinander. Mir fiel vor allem auf: wie verschieden sind all diese jungen Menschen! Auf dem Wege zu meinem neuen Dienstort, wie man beim Militär zu sagen pflegt, stellte ich mir unwillkürlich die Frage: Was sind das wohl für Menschen, meine neuen „Kollegen“? Bin ich so wie sie?

Als wir alle beisammen waren, garierten meine Vorstellungen von jenen, die vorhatten, mit einer Rakete in den Kosmos zu fliegen, endgültig durcheinander. Ja, wir waren alle grundverschieden. Diese Meinung stand bei jedermann sofort fest, der uns alle jemals zusammen gesehen hatte. Sie behält auch jetzt noch ihre Gültigkeit, nachdem wir Kosmonauten schon so viele Tage zusammen verlebt, die Trainings, den Unterricht und die Vorbereitung für die Flüge gemeinsam durchgemacht hatten.

Wir sind nicht nur dem Alter, der Größe und dem Äußeren nach verschieden, sondern auch im Hinblick auf unsere Lebenserfahrung, unsere Charaktere, individuellen Neigungen und – selbstverständlich – unsere Lebensläufe.

(Fortsetzung folgt)